

## Geleitwort

Intuition und Kalkül bilden ein Spannungsfeld kompositorischer Selektionskriterien, das bisher theoretisch nicht angemessen modelliert werden konnte. Stattdessen wird zur Analyse von Musikkommunikation gewöhnlich die problematische Differenz von Kunst und Alltagskommunikation verwendet, ohne zugleich das Konzept ästhetischer Kommunikation zu klären. Gerrit Jöns-Anders bestreitet nunmehr die Brauchbarkeit dieser traditionellen Unterscheidung, und er weist darauf hin, dass die postulierte ästhetische Theorie bereits in S. J. Schmidts Kommunikationstheorie enthalten ist. Um dessen Modell exemplarisch zu konkretisieren und empirisch zu überprüfen, versucht er, die kognitive Entstehung von Musik zu enträtseln, wobei er das fast vergessene Konzept der *intrapersonalen* Kommunikation reaktualisiert.

Theoretisch kommt er zunächst zu dem Schluss, dass das Musiksysteem nicht mit dem Kunstsysteem identisch sein kann, weil ästhetische Kommunikation ein Aspekt *jeder* Kommunikation ist, ob diese nun als kunstvoll, ästhetisch oder alltäglich bezeichnet wird oder nicht. Als hilfreich erweist sich hier das Konventionalisierungskonzept der Cultural Studies, das die gleichzeitige Einhaltung und Negation kommunikativer Konventionen hervorhebt. Dies gilt nicht nur für die Produzenten ästhetischer Medienangebote, die immer ein Mindestmaß an Konventionen zu beachten haben, sondern für die gesamte Medienkultur, die ästhetische Kommunikationskriterien zu allgemeinen macht. Mithin muss Ästhetik nicht als Qualität, sondern als *Resultat* von Wahrnehmungen (i. S. v. Sinnbildung und Nutzenbewertung) begriffen werden.

Sein eigenes Modell musikalischen Schaffens beruht schließlich auf der Annahme, dass musikalische Kreativität ein mehrstufiger Prozess eines als Interaktion konzipierten Probehandelns ist, also eine bewusste *Simulation* interpersonalen Handelns, die stets sozial bedingt und gemeint ist. Um diesen Prozess systematisch zu rekonstruieren, gliedert er ihn in die drei konsekutiven Phasen *Inspiration*, *Komposition* und *Produktion*, die verschiedene kognitive Systemzustände markieren, aber ähnliche *intrapersonale* Kommunikationsstrukturen beinhalten. Dazu hat er acht Komponisten befragt, die er typologisch als „Künstler“, „Klang-Forscher“ und „Pragmatiker“ klassifiziert, um das Spektrum zwischen hoch- und niedrig-konventionalisierter Produktion abzudecken. Damit leistet er nicht nur einen wichtigen Beitrag zur Entmystifizierung musikalischer Inspiration und Kreativität, sondern er liefert auch schlüssige Erklärungen dafür, wie und warum soziale Determinanten das Maß kreativen Kalküls beeinflussen.

Joachim Westerbarkey